

## Buchrezension: "Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod" von Bastian Sick

Ein Wegweiser durch den Irrgarten der deutschen Sprache

Paperback, 230 Seiten, erschienen bei KiWi Kiepenheuer & Witsch, 2004, ISBN 3-462-03448-0

Rezension von **Ellen Heidbömer**



Da liegt es nun vor mir, das Buch, das ich fürs Wirtschaftswetter rezensieren soll. Zu meiner Schande muss ich gestehen, dass ich - obwohl begeisterte Vielleserin - noch nie eine Zwiebfischkolumne gelesen habe. Vielleicht liegt es daran, dass ich sehr misstrauisch gegenüber Kultbüchern bin. Ich lasse mir nicht gern von Bestsellerlisten und In-Magazinen diktieren, was ich lesen muss, um mitreden zu können. Lieber stöbere ich selbst in Buchhandlungen, Antiquariaten und Leihbüchereien, in denen ich hin und wieder echte literarische Perlen entdecke.

Jetzt aber genug der Vorrede und ran an die kultigen **Zwiebfisch-Kolumnen! Warum heißen die eigentlich so?** Freundlicherweise liefert der Autor die Erklärung auf den ersten Seiten: Der Zwiebfisch, eigentlich: Ukelei, gehört zu der Familie der Karpfenfische. Zweite Bedeutung: im Buch- und Zeitungsdruck ein Buchstabe innerhalb eines Wortes, der (versehentlich) in einer falschen Schriftart gesetzt wurde. Also Bezeichnung für falsch gesetzte Lettern. Die Kolumnen wollen "falsch gesetzte Wörter" in deutschen Texten aufspießen

Aha. Klingt interessant, oder? Jedenfalls für jemanden wie mich, der eine ausgeprägte Liebe zur deutschen Sprache (und zu ihrer korrekten Anwendung) hat. Aber keine Sorge, auch wenn Sie die nicht haben: **Dieses Buch wird Ihnen Vergnügen bereiten.** Bastian Sick (Journalist, Autor, Lektor und Übersetzer) versteht sein Geschäft. Der geneigte Leser lässt sich gern von ihm unterhalten, anregen und ganz nebenbei sogar belehren. Und auch der ungeneigte Leser erfährt freundliche Beachtung vom Autor: „Wem diese Ausführungen zu haarspalterisch sind, dem empfehle ich, das Buch beiseite zu legen und einen gemütlichen Spaziergang zu unternehmen.“ Sagen Sie ehrlich: Was kann man sich mehr wünschen von einem Buch?

Im **Inhaltsverzeichnis** finden sich so neugierig machende Überschriften wie „Brutalmöglich gesteigerter Superlativissimus, Der älteste Mann der Welt lebt!, Bratskartoffeln und Spiegelsei und Er designs, sie hat recycled und alle sind chatting“. Das kann ja heiter werden! Und das wird es auch tatsächlich.

**Das erste Kapitel** handelt von Udo Jürgens' beispiellosem Kreuzzug für die Rettung des Genitivs. Seine Tournee „Deinetwegen“ bezeichnet Bastian Sick als die Antwort auf Nickis Hit „Wegen dir“, einem genitivfeindlichen Tiefschlag, der nicht unbeantwortet bleiben durfte. Es versteht sich von selbst, dass die Tournee ein großer Erfolg wurde - sicher nicht nur, weil „Deinetwegen“ bestes Hochdeutsch ist! Wer jetzt unsicher geworden ist, ob er den zweiten Fall richtig anwendet, findet am Ende des Kapitels eine Tabelle, die Auskunft darüber gibt, auf welche Präpositionen der Genitiv folgt und auf welche der Dativ. Bleiben wir noch ein wenig beim Genitiv. Denn: „Gerechnet wird immer mit dem schlimmsten Fall, nur nicht mit dem zweiten!“ Wie z.B. in „Ende diesen Jahres.“ Ein Begriff,



der sich so eingebürgert hat, dass kaum noch jemand den Fehler darin erkennt. Richtig heißt es aber „Ende dieses Jahres.“ Auch wenn die WAZ, die Süddeutsche Zeitung und die Frankfurter Rundschau gern etwas anderes behaupten. Die Zwiebfischkolumnen liefern hier nicht nur Richtigstellungen, sondern geben dem Leser auch gleich noch eine praktische Lebensregel mit auf den Weg: **Traue nie unbesehen einer Autorität!** Das gilt laut Sick sogar für den Duden: „Das Wort steht so nicht im Duden, aber das muss nichts heißen. Im Duden steht nicht alles. Gallseife zum Beispiel steht auch nicht drin, obwohl das ein seit Generationen bewährtes Hausmittel ist.“

Misstrauen empfiehlt sich auch bei den Redewendungen, die Sie täglich in der Zeitung lesen können. Da werden Überstunden aufs Trapez gebracht, gibt es Licht am Ende des sturmverhangenen Horizonts, wittert Lafontaine Oberwasser und fährt der Kanzler geschickt zweigleisig auf der Medienschiene. Haben Sie alle Fehler entdeckt? Nein? Grämen Sie sich nicht!

### So muss es richtig heißen:

Das Thema Überstunden wird nicht „aufs Trapez gebracht“, auch nicht aufs Tablett, sondern aufs Tapet. Das Wort kommt aus dem Französischen und bezeichnet den Stoffüberzug eines Konferenztisches.

„Licht am Ende des sturmverhangenen Horizonts“ klingt natürlich sehr malerisch, aber bekanntlich hat der Horizont weder ein Ende (auch wenn Udo Lindenberg so überzeugend „Hinter dem Horizont geht's weiter“ singt), noch ist an besagtem Ende das Licht anzutreffen. „Lafontaine wittert Oberwasser“ würde bedeuten, dass der Autor dieses Satzes den armen Mann in der Kanalisation vermutet. Schönen Gruß von Freud!

Und nicht mal unser Kanzler, dem ja bekanntlich einiges zuzutrauen ist, könnte auf **einer** Schiene **zweigleisig** fahren.



Wenn alles, was in der Zeitung steht, wahr wäre, hätten wir uns in Deutschland übrigens längst alle heillos zerstritten. „**Streit und kein Ende**“ lesen wir täglich in den Schlagzeilen. Vom Kopftuchstreit über den Stasi-Aktenstreit bis hin zum Currywurststreit - in Deutschland wird gestritten, was das Zeug hält. Aber vielleicht, so Sick, sind die Gräben in unserer Gesellschaft gar nicht so tief, sondern nur mit Druckerschwärze gefüllte

Furchen? „Da empfiehlt sich eine radikale Streit-Diät. Ab sofort heißt es verschärft: diskutieren, debattieren, argumentieren und auseinander setzen.“

Was scheinbar kleine sprachliche Ungenauigkeiten anrichten können, lesen wir im Kapitel **Eine vitale Rolle**, das sich mit den deutsch-amerikanischen Beziehungen beschäftigt. Da heißt es:

„Kurz nach dem Sturz Saddam Husseins rauschte die Aussage George W. Bushs durch den deutschen Blätterwald, der UNO solle beim Wiederaufbau des Irak eine vitale Rolle zukommen.“ Moment mal! Vital? Dieses Wort, das jedes Kind aus der Fernsehwerbung kennt und das bekanntlich „munter, lebenskräftig, unternehmungsfreudig“ bedeutet? Eine vitale Rolle für die UNO wird den deutsch-amerikanischen Beziehungen ganz sicher **nicht** gut tun. Was nun? Auch hier weiß der Zwiebfisch Rat: „Ehe wir die amerikanische Botschaft dichtmachen und das diplomatische Corps ausweisen, schlagen wir aber doch noch mal im Englisch-Wörterbuch nach. Nur zur Sicherheit. Deutsche Gründlichkeit eben. Da steht unter dem Stichwort vital: hochwichtig, entscheidend, maßgeblich, wesentlich, grundlegend. Na bitte, Mister President, warum denn nicht gleich so?“



Entspannen Sie sich nach diesem Schreck beim Kapitel **Ruderregatta!** „Er rudert zurück“ ist in der deutschen Medienlandschaft ein sehr beliebter Begriff. „Alle Politiker rudern von Zeit zu Zeit zurück. Seltsam nur, dass man nie liest, wie jemand hinrudert. Man ertappt ihn immer erst beim Zurückrudern. Eine Sparmaßnahme des Bundes? Hinfahrt in der gepolsterten Limousine, zurück dann bitte per Ruder Kahn. Sicherlich gibt's auch hierbei die Möglichkeit, Bonusmeilen zu sammeln. So oft, wie Gerhard Schröder schon zurückgerudert ist, steht ihm zweifellos die eine oder andere Gratisfahrt im Tretboot zu.“

Ein weiteres Phänomen der deutschen Schriftsprache ist **Die unvorhandene Mehrzahl**. In diesem Kapitel finden Sie ein Plädoyer gegen schwammige Plurale und für die Kraft der Einzahl. „Befürchtungen, dass sie durch den heißen Auftritt ihrem Image geschadet habe, hat die Blondine offenbar nicht“, heißt es z.B. in einem Text über Britney Spears. Natürlich handelt es sich nur um eine einzige Befürchtung. Und entgegen der Absicht des Autors (nicht: entgegen der Absichten!) „verstärkt der Plural nicht, er verdichtet nichts, er macht die Befürchtung nicht fürchterlicher.“

Die Mehrzahl ist auch ein Problem, wenn es um Fremdwörter geht: **Visas - die Mehrzahl gönnt ich mir**. Der Umgang mit Fremdwörtern stellt uns Deutsche ja immer wieder vor große Herausforderungen. Die meisten Leute wissen, dass Antibiotikum die Einzahl und Antibiotika die Mehrzahl ist. Visum - Visa und Kaktus - Kakteen kann man im Land der Dichter und Denker auch PISA zum Trotz noch voraussetzen. Obwohl die Mehrzahl von Krokus nicht Krokeen, sondern Krokusse ist! Wie steht es aber mit Wörtern wie Exitus, Status, Chaos, Lapsus? Auch hier liefert Sick eine Tabelle zum Nachschlagen mit. Ich verrate Ihnen vorab, dass Exitus, Chaos und Lapsus zu den unzählbaren Wörtern gehören, für die es keine Mehrzahlform gibt. Und die Mehrzahl von Status heißt ... Status! Ja, da staunt der Fachmann, und der Laie wundert sich.



Der Wunsch der Deutschen, von ausländischen Wörtern den korrekten Plural zu bilden, wird im Kapitel **Italienisch für Anfänger** behandelt. Hier erfahren Sie nicht nur die korrekte Aussprache von Begriffen wie Gnocchi, Chianti und Latte macchiato, sondern auch die Mehrzahlform von Wörtern wie Cappuccino, Cello und Lira.

Sick macht seinen Lesern Mut zur Unvollkommenheit: „Wir Deutschen sind so ziemlich das einzige Volk auf der Welt, das sich bemüht, Wörter aus einer fremden Sprache korrekt auszusprechen, und vermeintlich falsche, das heißt zu deutsch klingende Aussprache bei anderen kritisiert. Über einen derartigen Eifer können beispielsweise die Franzosen nur verständnislos den Kopf schütteln. Zwar entlehnen auch sie zunehmend häufig Wörter aus dem Englischen, aber einem Nicht-Franzosen fällt dies kaum auf, denn die Franzosen sorgen mit ihrer Aussprache dafür, dass jedes noch so fremde Wort wie ein original französisches klingt.“

Wo wir gerade beim Thema sind - im Kapitel **Er designs, sie hat recycled, und alle sind chatting** gibt es Hinweise zum Umgang mit eingebürgerten Fremdwörtern.

„Fremdwörter, egal welcher Herkunft, werden zunächst mit Ehrfurcht und Respekt behandelt, manche Menschen fassen sie mit Samthandschuhen an, andere nur mit spitzen Fingern. Man ist im Allgemeinen froh, wenn man weiß, was sie bedeuten, aber man vermeidet es, sie zu deklinieren oder zu konjugieren.“

Wenn Sie zu den Menschen gehören, die Herausforderungen nicht vermeiden, sondern sich ihnen stellen, will ich Ihnen an dieser Stelle so viel verraten: Boxkämpfe zu promoten, Flüge zu canceln und Mitarbeiter zu briefen geht in Ordnung. Wir haben also nun - in schönstem Denglisch - promotete Boxkämpfe, gecancelte Flüge und gebriefte Mitarbeiter. Vorsicht aber

bei Dateien, die Sie aus dem Internet downloaden wollen! Wenn Sie mit dem Download (nicht: mit dem Dowloaden!) fertig sind, haben Sie keine downgeloadeten Dateien, sondern ... heruntergeladene Dateien. Das finden Sie unlogisch? Und gefallen tut's Ihnen auch nicht? Kein Problem. Sagen Sie einfach weiter „gedownloadet“ oder „downgeloadet“ und warten Sie ab, was passiert. Denn: „**Die Einbürgerung von Fremdwörtern verläuft nicht nach festen Regeln**, irgendjemand traut sich irgendwann das erste Mal, ‚geshoppt‘ oder ‚gemailt‘ zu schreiben, ein anderer macht es nach und langsam verbreitet sich der deutsche ‚Look‘. Nach einer Weile hat man sich daran gewöhnt.“

Viel einfacher ist die Sache übrigens bei den englischen Wörtern, die auf y enden (**Die traurige Geschichte von drei englischen Ladys**). Auch wenn diese Wörter im Englischen den Plural auf -ies bilden (Lady-Ladies, Hobby-Hobbies, Party-Parties), hängen wir im Deutschen nur ein s an, also Ladys, Hobbys, Partys.

Vorsicht ist geboten beim Handy! Dieses Wort existiert nämlich gar nicht im Englischen. Die Briten sagen „mobile phone“ und die Amerikaner „cellular phone“. Für „Handy“ oder „Handies“ hat schon so mancher deutsche Tourist verständnislose Blicke geerntet.

Bevor wir nach diesen Ausflügen in die Welt der Fremdwörter und Anglizismen wieder zu den Irrungen und Wirrungen der deutschen Alltagssprache zurückkommen, noch ein paar Fragen zu den Nationalitäten (**Babylonische Namensverwirrung**): „Wenn die Engländer keine Engel sind, warum heißen dann die Finnen nicht Finnländer? Und warum nennen unsere Nachbarn im Südwesten sich nicht Frankreicher? Die im Südosten heißen ja schließlich auch nicht Österrosen!“

Weiter geht's mit **Bratskartoffeln und Spiegelsei**. Was das jetzt soll, fragen Sie? Schließlich weiß doch jedes Kind, dass es Bratkartoffeln und Spiegelei heißt. Ja, aber warum eigentlich? „Warum heißt es Mordsspaß, aber Mordopfer? Warum Rindsleder, aber Rindfleisch? Warum haben Schiffstaupe und Schiffsschraube ein Fugen-s, aber Schifffahrt und Schiffbruch nicht?“



In seinem **Plädoyer für gut geschmierte Sprache** sucht Sick nach Erklärungen in der Sprachgeschichte. Wer mehr vergnügliche Einzelheiten wissen möchte, möge selbst dort nachlesen. Wen nur interessiert, wie die Suche ausgegangen ist, bitte sehr: „Der Versuch, eindeutige Regeln zu finden, ist zum Scheitern verurteilt. Dafür ist das Gebiet zu unübersichtlich, vermeintliche Gesetzmäßigkeiten zu widersprüchlich und von Ausnahmen durchlöchert wie ein mottenzerfressener Umhang. Aber wir haben uns daran gewöhnt. Dass es nicht Bratskartoffeln und Spiegelsei heißt, sagt uns unser Sprachgefühl.“

Das finden Sie jetzt **einfach Haar sträubend**? Warten Sie bitte noch mit Ihrem Urteil. Wir haben uns noch nicht um den Sinn und Unsinn der Rechtschreibreform gekümmert. „Früher war die Regel ganz einfach: Eine Verbindung mit einem Partizip schrieb man zusammen und klein. Punktum. ‚Schweiß‘ und ‚treibend‘ ergab schweißtreibend, ‚Glück‘ und ‚verheißend‘ ergab glückverheißend, ‚allein‘ und ‚erziehend‘ ergab alleinerziehend. Diese Regel hat selten zu Protestaktionen oder Unterschriftensammlungen geführt, denn sie war kurz, einfach und logisch. Selbst weniger talentierte Lehrer waren in der Lage, sie zu vermitteln, und zur Not konnten sie sich bei der Mathematik bedienen, denn die Regel ließ sich als immergültige Formel darstellen:  $x + \text{Partizip} = \text{Adjektiv}$ . Dann traten die Rechtschreibreformer auf den Plan und fanden, diese Regel sei überhaupt nicht logisch und müsse dringend überarbeitet werden.“

Zu dem großen Durcheinander, das seit der Einführung der Rechtschreibreform herrscht und das auch nicht mit deren offizieller Gültigkeit ab dem 1. August 2005 enden wird, sagen die Reformer lediglich: „Das haben wir nicht gewollt, das ist das Ergebnis einer völligen Fehlinterpretation der Regeln.“ Aber es kommt noch schlimmer: „Findige Verschwörungstheoretiker haben längst eine Verbindung ausgemacht zwischen der Rechtschreibkommission und den Programmierern der “Word“-Korrekturhilfe. Beide Gruppen hätten sich verschworen zu dem Zweck, die deutsche Gesellschaft durch Beseitigung aller sprachlichen Sicherheiten in ein Chaos zu stürzen, auf dass der Weg frei werde für die Übernahme der totalen Macht durch Dieter Bohlen.“



Lachen Sie noch? Genießen Sie's, denn ich fürchte, es wird Ihnen bald vergehen! So wie diesem jungen, frisch verliebten Paar am Frühstückstisch im Kapitel **Krieg der Geschlechter**:

„Schatz, kannst du mir mal die Nutella rüberreichen?“

„Du meinst ja wohl das Nutella.“

„Nein“, stellt sie richtig, „ich meine die Nutella.“

„Produktnamen sind grundsätzlich sächlich“, behauptet er.

„Wie kommst du denn darauf?“ fragt sie fassungslos, „es heißt doch schließlich die Haselnusscreme!“

„Es heißt aber trotzdem das Nutella. Glaub mir, Schatz, isso!“

Isso ist die Kurzform für „Ich schrei sonst“ und bedeutet sinngemäß: „Weitere Argumente fallen mir im Moment nicht ein.“

Bevor **Sie** jetzt anfangen, mit Ihrem Partner über Nutella zu streiten, hier schnell die Regeln: Bezeichnungen für Schokoriegel sind in der Regel sächlich, obwohl es **der** Schokoriegel heißt. Und für Nutella gilt die Aussage von Ferrero auf der firmeneigenen Homepage: "Nutella ist ein im Markenregister eingetragenes Fantasiewort, das sich einer genauen femininen, maskulinen oder sachlichen Zuordnung entzieht".

Für endlose Streitereien, nicht nur zwischen Paaren, sorgt auch immer wieder die Sache mit dem Superlativ. Ein paar schöne Beispiele aus der Praxis finden sich im Kapitel

### **Brutalmöglich gesteigertes Superlativissimus:**

„Darf's vielleicht ein bisschen mehr sein? Wenn Politik und Werbung Versprechungen machen, dann lassen sie sich nicht lumpen, da wird aus dem Optimalen noch das Optimalste herausgequetscht. Die Superlativierungs-Euphorie kennt keine Gnade, dafür umso mehr sprachliche Missgeschicke: Gewinnen ist das Maximalste, aktuellste Verkehrshinweise, die finanziell optimalste Lösung finden, die idealste Beratung - die Liste der unsinnigen und schlicht falschen Superlative ist endlos. Immerhin originell ist da noch der Satz ‚Am besten ist das klassische Kostüm, noch besser der Hosenanzug.‘“

Das Kapitel **Die Übermacht der -ierungen** beweist, dass der Zeitungsleser auch, wenn es um die Verwendung von Substantiven geht, vor Übertreibungen nicht geschützt ist. „Willst du nicht mal was über die unsinnige Akkumulation von Substantiven in der Politikersprache schreiben?“ wurde Sick gefragt. „Na klar doch“, antwortete er prompt, „die Konkretisierung einer solchen Möglichkeit befindet sich bereits im Stadium zielorientierter Maßnahmenergreifung.“

Natürlich, gibt der Autor zu, wenn man selbst eigentlich keinen Plan hat oder im Zweifel ist, ob man die richtige Entscheidung getroffen hat, dann kann man seine Unsicherheit durch Errichtung eines Palisadenzauns aus Nomen geschickt verbergen. Wer aber denkt an den Leser? Niemand. Der Arme muss sich tagein tagaus durch Begriffsungetüme kämpfen: „Feststellung der Auslotung der Vergleichsmöglichkeiten, Abschmelzung der für Unternehmen des produzierenden Gewerbes und der Landwirtschaft aus Wettbewerbsgründen

geschaffenen Begünstigungen, Zulassung der Arbeitnehmerüberlassung zwischen Unternehmen unterschiedlicher Wirtschaftszweige.“

Wenn er dann nach dem Kampf mit der Zeitung den Kampf mit dem morgendlichen Stau an der Autobahn-Baustelle endlich geschafft hat, kann er wenigstens auf einem schönen großen Schild **Vielen Dank für Ihr Verständnis!** lesen. Vielleicht sollten Substantiv anhäufende Journalisten auch darauf zurückgreifen?

Leider haben es in Deutschland nicht nur die Substantive schwer - nein, auch die Adjektive leiden schrecklich. Und der Leser mit ihnen - wie uns das Kapitel **Schrittweise Zunahme der Adjektivierung** zeigt.

Wir lesen vom schrittweisen Abbau der unverantwortlich hohen Verschuldung, von neuen Modellen für eine stufenweise Ausbildung, von einem teilweisen Sieg der Bürokratie und einem zeitweisen Rückgang der Zinsen. Da graust es hoffentlich nicht nur den Sprachliebhaber! Den Grammaticus, behauptet Sick, befällt ob solchen Stilbruchs ein zeitweiliges (kein zeitweises!) Unbehagen. Zur partiellen (nicht teilweisen!) Beruhigung für alle Deutschen gereicht die Feststellung, dass es auch die (sonst so korrekten) Schweizer nicht immer besser machen.

Das traurige Fazit: „Es wird die Zeit kommen, wo man sich vor haufenweisen Fehlern dieser Art nicht mehr retten kann, ebenso wenig wie vor stapelweisem Leergut im Keller, und schachtelweiser Preiserhöhung von Zigaretten. Gepflegte Sprache ist nicht immer nur eine Frage des Stils, sondern manchmal auch eine der korrekten Art und -weise.“



Vor Übertreibungen sind auch Apostroph und Bindestrich nicht sicher - nachzulesen in den Kapiteln **Deutschland, deine Apostroph's** und **Das Elend mit dem Binde-Strich**. In Übereinstimmung mit den neuen amtlichen Regeln heißt es z.B. im Duden: „Gelegentlich wird das Genitiv-s zur Verdeutlichung der Grundform des Namens auch durch ein Apostroph abgesetzt.“ Im Duden steht aber auch: „Normalerweise wird vor einem Genitiv-s kein Apostroph gesetzt.“ Das traurige Ende vom Lied könnte so aussehen, wie Sick es in der Einleitung dieses Kapitels schildert: „Über dem hölzernen Kahn prangte in grellen Neonbuchstaben der Schriftzug ‚Noah’s Arche‘. Und sie kamen alle: Petra’s Hamster, Susi’s Meerschweinchen, Indien’s Elefanten, Australien’s Känguru’s, selbst Marabu’s und Kolibri’s. Sie flohen vor dem alles verheerenden Häk’chen-Hagel. Doch es war zu spät: Die Welt versank, und übrig blieb am Ende – nicht’s.“

„Der **Bindestrich** dient zur Lesbarkeit, zur Verständlichkeit, um Missverständnisse zu vermeiden, bestimmte Sachen hervorzuheben und um Klarheit zu schaffen (Sportplatztribünen-Hinterausgang, Autobahnraststättenbetreiber-Ehepaar).“ Auch hier sollte der Gebrauch nicht übertrieben werden, nur weil’s „irgendwie besser aussieht“ (Atom-Krieg, Jahrhundert-Flut, Ausnahme-Zustand). „Sonst könnte es schnell passieren, dass der Bundesverband der Fachärzte gegen Bindestrichmissbrauch empfiehlt: ‚Deutsche, schreibt mehr zusammen!‘“

Dass bei der korrekten Verwendung der deutschen Sprache nicht alles so ist, wie es scheint, haben wir inzwischen gelernt. Jetzt geht Sick noch einen Schritt weiter und räumt mit den Lieblingsfehlern und -macken der Deutsch sprechenden Bevölkerung auf. Es bleibt uns wirklich nichts erspart!

Im Kapitel **Trügerischer Anschein des Scheinbaren** erfahren wir, dass „die Welt morgens um sieben anscheinend noch in Ordnung ist. Oder ist sie es nur scheinbar? Allem Anschein nach ist der unscheinbare Unterschied zwischen scheinbar und anscheinend nicht hinlänglich bekannt. Dabei verbirgt sich hinter den anscheinend Ähnlichen nur scheinbar Gleiches.“

Damit Sie jetzt nicht lange nachdenken müssen und dabei womöglich noch Sein und Schein verwechseln, hier die Definition der Begriffe: **Anscheinend** bedeutet „allem Anschein nach, wohl, vermutlich, wahrscheinlich, möglicherweise, womöglich“. **Scheinbar** dagegen bedeutet „nur zum Schein, angeblich, vorgeblich, nicht in Wirklichkeit, vorgetäuscht, trügerisch“.



**Sind lilane Leggings erlaubt?** Bastian Sicks Antwort auf diese Frage ist sehr ernüchternd: „Wer ‚rosanes T-Shirt‘ zu lilanen Leggings‘ trägt, bewegt sich nicht nur jenseits der Geschmacksgrenzen, sondern zugleich außerhalb der Standardsprache.“ Uff, da haben wir’s jetzt aber mächtig um die Ohren gekriegt (oder bekommen? Lesen Sie selbst im Kapitel **Sind „schmeißen“ und „kriegen“ tabu?**). Korrektes Deutsch ist „ein rosa T-Shirt“, „ein lila Hemd“. Sie dürfen natürlich auch umschreiben und von einem rosafarbenen T-Shirt und einem lilafarbenen Hemd reden.

Das Kapitel **Schöner als wie im Märchen** erklärt uns noch einmal den Unterschied zwischen als und wie. Wer in der Schule gut aufgepasst hat oder seinen Kindern regelmäßig bei den Hausaufgaben hilft, weiß, dass es „schöner als“ heißt oder „genauso schön wie“. Bitte nehmen Sie aber Abstand davon, in diesen Dingen unwissende Mitmenschen auf ihre Fehler hinzuweisen. Was dabei herauskommt, ist unter Umständen ein entrüstetes „Du bist scheinbar klüger als wie ich, aber das ist mir wirklich völligstens egal.“

Auch das leidige Dauerthema „die weibliche Form der Anrede“ bekommt im Kapitel **Liebe Gläubiginnen und Gläubige** sein Fett ab: „Man kann bei allzu tiefer Verneigung vor dem weiblichen Geschlecht aber auch schon mal auf die Nase fallen“, lesen wir da. Und: „Sprachästhetik hin oder her, es stellt sich die Frage, ob bei der Feminisierung der Sprache überhaupt konsequent durchgegriffen wird. Denn wer genau hinsieht, muss feststellen, dass die weibliche Form längst nicht in allen Zusammenhängen angewendet wird. Kann man/frau das durchgehen lassen?“

### **Fazit**

„Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod“ ist kein Buch für eine Nacht. Das will es auch gar nicht sein. Lesen Sie es beim Brunch, in Ihrer Mittagspause, beim Nachmittags-Kaffee, im Stau - immer mal zwischendurch. Lesen Sie es, wie der Autor selbst empfiehlt, von vorn nach hinten, von hinten nach vorn oder irgendwo mittendrin. Sie werden in jedem Fall eine höchst vergnügliche, unterhaltsame, angenehm lehrreiche und anregende Zeit haben. Ja, manchmal auch eine (für Sie) aufregende Zeit: Der Zwiebelfisch neigt nämlich gelegentlich zur Haarspalterei. Aber man muss wohl ab und zu der deutschen Sprache die Haare spalten (und damit den Anschein erwecken, sie habe mehr davon) - sie hat schon viel zu viele gelassen.

2004-11-23 von [Ellen Heidböhmer](#)

Text: © all rights reserved by Ellen Heidböhmer, Zitate Bastian Sick und Kiepenheuer & Witsch

Illustrationen: © all rights reserved by Angelika Petrich-Hornetz